

Plastikfrei leben in Deutschland

Schlussfolgerungen aus der NABU-Studie „Einsparpotenziale beim Kunststoffeinsatz in Deutschland“

Was Politik und Wirtschaft jetzt tun müssen

Wenn wir in den kommenden 15 Jahren nicht grundlegend weniger Plastik nutzen und verbrauchen, werden allein in Deutschland die Umweltprobleme im Zusammenhang mit Kunststoff deutlich zunehmen. Wirtschaftswachstum und der zunehmende Ersatz anderer Materialien durch Kunststoff lassen den Verbrauch in den Haupteinsatzbranchen um fast ein Drittel auf über 12 Millionen Tonnen steigen.

Damit einhergehend werden entsprechend mehr Klimagase in Produktion und Entsorgung freigesetzt sowie Erdöl und Flächen zum Anbau industriell genutzter Pflanzen verbraucht. Entsprechend mehr Plastikmüll ist außerdem in der Natur zu erwarten, da abfallwirtschaftliche Lösungen nicht einmal heute und auch nicht in Deutschland dazu führen, dass Abfall nicht mehr in die Natur eingetragen wird. In das öffentliche Bewusstsein rückte das Problem der Kunststoffabfälle in der Natur, weil diese nicht bioabbaubar sind und so einerseits die Menge in der Umwelt immer weiter zunimmt, andererseits das mit der Verwitterung entstehende Mikroplastik Schäden in Ökosystemen und der Nahrungskette anrichtet.

Die globale Kunststoffproduktion ist zwischen 1950 und 2012 von 1,7 auf 288 Millionen Tonnen angestiegen, wovon im Jahr 2012 allein in Europa 57 Millionen Tonnen hergestellt wurden. Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der Kunststoffe und die relativ günstigen Preise bei der Rohstoffgewinnung und der Produktion machen Plastik besonders attraktiv und lassen die Branche prosperieren wie kaum eine andere. Zugleich gelangen seriösen Schätzungen zu Folge etwa 10 Millionen Tonnen Kunststoffabfall in die Weltmeere. Das offenbart, wie weit man von einer nachhaltigen Entwicklung im Bereich Kunststoff entfernt ist.

Studie zeigt hohe Vermeidungspotenziale von Kunststoffen auf

Der NABU hat das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie beauftragt, in einer Studie Möglichkeiten aufzuzeigen, auf welche Art und Weise weniger Kunststoffe eingesetzt werden können. Als Grundlage wurde hierfür ein für die Branche durchaus konservatives Wachstumsszenario angenommen. Entscheidend für den NABU ist in diesem Zusammenhang das Studienergebnis, dass grundsätzlich weniger Kunststoff eingesetzt werden kann. Viel zu selten steht aber bei politisch-wirtschaftlichen Entscheidungen im 21. Jahrhundert die Vermeidungsoption überhaupt auf der Agenda



Kontakt

NABU Bundesverband

Sascha Roth
Referent für Umweltpolitik

Tel. +49 (0)30.284 984-1660

Fax +49 (0)30.284 984-3660

Sascha.Roth@NABU.de

oder sie berühren die mit dem Kunststoffeinsatz einhergehenden Umweltprobleme nur an der Oberfläche.

Kunststoff kann, je nach Nutzung, oft die bessere Alternative zu ressourcenintensiveren Materialien sein. Allerdings muss die für die Anwendung passende Kunststoffsorte gewählt werden. Vor jeder Materialauswahl muss jedoch geklärt sein, ob die Anwendung überhaupt notwendig zur Erfüllung des gewünschten Nutzens ist. Es finden sich viele industrielle Prozesse oder Anschaffungssituationen, wo schlichtweg auf Kunststoffeinsatz und all seine negativen Umweltwirkungen komplett verzichtet oder dieser wesentlich reduziert werden kann. Vergleicht man lediglich die Umweltwirkung von Materialien wie Papier, Beton oder Kunststoff entlang der Liefer-, Verwertungs- und Entsorgungskette, verschließt man allzu oft den Blick vor der Vermeidungslösung. Die Studie zeigt, dass die Potenziale hier noch lange nicht ausgeschöpft sind.

Da eine Prognose zum zukünftigen Kunststoffverbrauch en Detail nicht möglich ist, beschränkt sich die Studie darauf, abzuschätzen, wie viel Kunststoff etwa vermieden werden kann. Dabei gelangen die Autoren zu dem Schluss, dass allein durch einfach umzusetzende Maßnahmen der Kunststoffabsatz gestoppt und sogar auf 7,8 Millionen Tonnen leicht gesenkt werden kann. Je mehr und massiver staatliche und gesellschaftliche Maßnahmen zur Plastikvermeidung ergriffen werden, desto stärker lässt sich der Kunststoffverbrauch absenken, im Extremfall wäre sogar eine Reduktion um 80 Prozent gegenüber dem Business-As-Usual-Szenario auf nur mehr 2,6 Millionen Tonnen erreichbar.

Beispiel Plastiktüte

Bei der Diskussion um Einwegtragetaschen stehen die Ökobilanzen unterschiedlicher Materialien zu stark im Vordergrund. Dabei wird vergessen, dass vielfach genutzte Mehrwegtaschen die beste Alternative zu Einwegtaschen egal welchen Materials sind.

Übersicht zu Möglichkeiten der Verringerung von Plastik

	Industrie	Handel	Verbraucher
Verzicht auf Kunststoff		Unverpackt einkaufen	Plastik fasten Wieder- und Weiterverwenden von Produkten
Dienstleistungen und Nutzen statt Besitzen	Chemikalienleasing	Vermietung von Werkzeugen	Gemeinsames Nutzen von Gebrauchsgegenständen
Effiziente Produktion	Ressourceneffizienzsteigerung entlang der Wertschöpfungskette		
Neuer oder besserer Kunststoff oder anderes Material	Substitution durch erneuerbare Rohstoffe Einsatz von Recyclingkunststoff		
Mehrwegsysteme		Tragetaschen, Getränkeverpackungen, Paletten, etc.	

Ohne den Staat geht es nicht

Für die allermeisten der in der Studie dargestellten Optionen zur Kunststoffvermeidung in Produktion und Handel sind staatliche Vorgaben notwendig. Der Staat darf sich deshalb bei der zukünftigen Gestaltung einer ressourcenschonenden Wirtschaft nicht allein auf die (freiwillige) Innovationsfähigkeit des Marktes verlassen. Denn ökonomische Anreize, auf Kunststoffe ob ihres Preises zu verzichten, sind vor dem Hintergrund des niedrigen Ölpreises und der überwiegend energetischen Nutzung von fossilen Kohlenstoffen nicht absehbar.

Die Studie zeigt, dass der Staat seine Rolle als Nachfrager sowie als Normensetzer im Bereich der Kunststoffe bei weitem nicht ausreichend ausfüllt. Die „Grüne Öffentliche Beschaffung“ sowie staatliche Vorgaben zum Produktdesign sind entscheidende Treiber für mehr Ressourcenschonung und geringeren Kunststoffverbrauch.

Fazit

Unabhängig davon, wie vage diese Abschätzungen bleiben, zeigt die Studie auf, dass ein geringerer Kunststoffverbrauch in den nächsten Jahren möglich ist. Gelingen wird dies, wie so häufig, mit Hilfe eines Instrumentenmix. Dabei kommt es auf Initiativen an, bei denen Verbraucherinnen und Verbraucher selbst aktiv Plastikvermeidung ausüben und Handelshäuser oder Fertigungsbetriebe Einsparungen beim Kunststoff durchsetzen. Darüber hinaus muss dazu der Staat seiner Verantwortung nachkommen. Dazu zählt neben der kunststoffsparenden öffentlichen Beschaffung auch die Besteuerung von Ressourcenverbrauch oder die Einführung von zweckgebundenen Sonderabgaben. Begleitet werden muss dies durch eine auf Wiederverwendung und hochwertiges Recycling ausgestaltete Abfallwirtschaft.

Wer also in Deutschland kunststoffsparend, ressourceneffizient und nachhaltig arbeiten möchte, darf sich einer auf ordnungsrechtliche Regelungen, ökonomische Instrumente, Information und Effizienzförderung setzenden Politik nicht verschließen.



NABU und Plastik

Der NABU arbeitet umfassend zum Problem Plastik. Er weist mit den Projekten Meere ohne Plastik und Fishing for Litter auf die Umweltprobleme durch Plastikabfall hin. Er setzt sich für Mehrwegsysteme, zu Ressourceneffizienz hin lenkende Steuern sowie für mehr Abfallvermeidung und besseres Kunststoffrecycling ein.